

Bledar Dollaku

Das Näherkommen

Bundesrepublik Deutschland vom 2. 6. bis 30. 6. 1998

Inhalt

Zur Person	752
Reise ins Unbekannte	752
Hier und dort. Faszination des Neuen	753
Da tut sich etwas	755
Vorurteile und Klischees	756
Entwicklungspolitische Überlegungen	757



Bledar Dollaku, aus Tirana, Albanien, Jahrgang 1966, studierte von 1984 bis 1988 Geschichte, Erdkunde und Deutsch in Tirana, arbeitete anschließend im Tourismusbereich von Albanien, als Mitarbeiter des Historischen Staatsarchivs in Tirana und als Lehrer für Geschichte und Erdkunde im Norden seines Heimatlandes. Von 1993 bis 1995 studierte er mit einem Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung in Freiburg Osteuropäische Geschichte und Politikwissenschaft. Von Juni 1993 bis Juni 1995 Tätigkeit als freier Journalist für verschiedene albanische Medien und für das ZDF in Deutschland.

Im Juni 1998 hielt er sich als Stipendiat der **Heinz-Kühn-Stiftung** in Köln auf.

Reise ins Unbekannte

- Hast du auch den Wecker eingesteckt?

- Ja, habe ich. - Dies waren die letzte Worte, die ich mit der liebsten Person in meinem Leben, mit meiner Frau, vor dem **Check-In** tauschte. Schon wieder werde ich sie allein zu Hause lassen, einen Monat lang. Diesmal geht die Reise nach Köln. Die Maschine hebt pünktlich ab, das wunderbare Wetter ermöglicht eine freie Sicht nach unten. Von da oben betrachtet kann der Mensch keine Staatsgrenzen erkennen, alles sieht so zauberhaft und liebenswert aus, da unten auf der Erde. Wir fliegen über dem Balkan, da soll irgendwo die Grenze zwischen Albanien und Restjugoslawien verlaufen, weit tief im Osten ist die Grenze zwischen Albanien und Kosovo. Kosovo ist doch Restjugoslawien oder? Auf dem Papier und auf dem diplomatischen Parkett schon. Die Grenzlinie zwischen der albanischen Republik und der Bundesrepublik Restjugoslawien verläuft oft durch unwegsame Gebiete. Sehr oft dient ein Bergkamm oder ein **unüberwindbares** Tal als Grenzlinie zwischen beiden Ländern, konfliktträchtige Grenze. Diesmal kommt mir diese Grenze wacklicher vor als je zuvor.

Mein Gedankengang wird von der freundlichen Stimme einer netten Flughostess unterbrochen. „Möchten Sie eine Zeitung lesen?“ „Haben Sie albanische Zeitungen?“ - erwidere ich auch fragend. Nein, leider nicht! Die Maschine fliegt von Tirana nach München und hat keine albanische Zeitungen an Bord. Das ist ja ungewöhnlich. Die nette Dame der Luft-hansa kann aber nichts dazu, beruhige ich mich. Gut, ich würde gern den „Spiegel“ lesen, - sage ich. Und ich bekomme den Spiegel.

Zeitungen sind ständige Begleiterinnen meines beruflichen Alltags. Eine Askese ohne Zeitungen kann ich mir nicht vorstellen. Ich soll sie jeden Tag durchstöbern, ich muß auch zwischen den Zeilen lesen. Jetzt bin ich es gewöhnt, mehr Bedeutung den berühmteren Artikelverfassern beizumessen, denen, die eine größere Rolle in der politischen Meinungsbildung spielen. Ich kenne die meisten albanischen Journalisten. Sie sind meine Kollegen, auch wenn ich zur Zeit als Parlamentssprecher eher gegenüber den Journalisten sitze, ich betrachte sie aber nach wie vor als meine Freunde, und das nicht nur von Amtes wegen.

Mit dem „Spiegel“ in der Hand fällt es mir ein, daß ich nun umschalten soll. Je früher mir dieses Umschalten gelingt, desto mehr kann ich von dem Aufenthalt in Köln profitieren.

Mit einem klar konturierten Ziel fliege ich nach Köln-Bonn. Albanien will und soll verlorene Zeit nachholen, ob das überhaupt gelingen kann, ist eine andere Frage. Albanien experimentiert daran. In meinem Herkunftsland bedurfte es bürgerkriegsähnlicher Unruhen, damit es zu einem Machtwechsel kommen konnte. Der Machtwechsel wurde im Juni 1997 vollbracht, nach sinnlosen Konfrontationen, die ein Außenstehender nur schwer verstehen kann. Die neuen Machthaber sind gemäßigte Politiker, ohne große Visionen, aber praktizierende Pragmatiker, sehr aufgeschlossen gegenüber dem Neuen. In meinem Fall heißt das, die Öffnung Albaniens soll auch in den sogenannten „Neuen Medien“ zum Ausdruck kommen. Das albanische Parlament - mein Arbeitgeber - möchte, daß die Öffentlichkeitsarbeit grundlegend verändern soll. Man möchte an einem neuen Image Albaniens arbeiten. In diesem Sinne dürfe man nicht den Fehler machen, die neuen Medien zu vernachlässigen, dachte man sich. Das war ein willkommener Anlaß für mich, in dieser Hinsicht Pionierarbeit zu leisten. Nach langem Suchen, durch die dankenswerte Vermittlung der Büroleiterin der Friedrich-Ebert-Stiftung in Albanien, wurde ich mit der Heinz-Kühn-Stiftung in Verbindung gebracht. Das war die Entstehungsgeschichte meines „kölschen“ Monats.

Hier und dort. Faszination des Neuen

Wissensgierig und gespannt auf die Zeit in Köln landete ich in Köln-Bonn, wo ich freundlicherweise von Frau Schiffer aus der Düsseldorfer Staatskanzlei abgeholt wurde. Zwei ihrer Empfehlungen erwiesen sich als sehr hilfreich. Ich sollte mir eine Stadtkarte und die Stadtrevue kaufen. Beide Investitionen tätigte ich gleich am nächsten Tag, es waren nützliche Investitionen. Ich hoffte, für einen Monat würde ich es schaffen, vom oft tristen albanischen Alltag abzuschalten. Von wegen. Meine Hoffnung wurde enttäuscht.

Die Firma Denkwerk GmbH in der Bremsstraße war meine Gastgeberin. Tausende Fragezeichen wirbelten in meinem Kopf. Wie werde ich aufge-

nommen, was sind das für junge Unternehmer, und was machen sie überhaupt? Alles unnötige Sorgen. Nach dem ersten Treffen mit Jörg, einem der drei, verflogen meine Sorgen. Die Aufgeschlossenheit, die Bereitschaft, alle meine Fragen zu beantworten, ihre Lockerheit und nicht zuletzt ihre fachliche Kompetenz haben mich zutiefst beeindruckt. Der Erfüllung meiner Ziele stand nichts mehr im Wege, ich sollte nun diesen Monat hemmungslos dazu nutzen.

In meiner kleinen, aber sehr günstig gelegenen Wohnung gab es einen Fernseher, auf den kann ich nicht verzichten, wegen der fußballbereinigten Information. Im Morgenmagazin wird berichtet, daß eine Frau auf der Flucht aus Kosovo nach Albanien ein Kind auf die Welt brachte. Kind und Mutter waren beide wohlauf. Traurige Nachricht, die mich sehr bedrückt. Die Forderung, Journalisten sollten sachlich und neutral bleiben, ist übertrieben. Ich merke, die Heimat läßt mich nicht los.

Am nächsten Tag treffe ich mich mit Felix, dem anderen Inhaber der Firma Denkwerk. Felix hat alles unter Kontrolle, der erste gestreßte Eindruck täuscht, er weiß über alles Bescheid. Er stellt mir die gesamte Literatur der Firma zur Verfügung, und auch die gesamte technische Ausstattung. Ich freue mich. Ich kann Projekte begleiten in den verschiedenen Phasen, ich kann Recherchen führen. Ich werde in die Geheimnisse des Internets eingeführt, eine sehr spannende Sache. Ich mache bei der konzeptionellen Strukturierung eines Internetauftritts mit.

Außenminister Kinkel befürchtet, daß die Flüchtlinge aus Kosovo nach Deutschland kommen werden. Ich weiß es nicht. Ob auch die neue Mutter von den Nachrichten das will. Ich bezweifle es. In Deutschland ist Wahlkampf – nicht unbedingt günstige Zeit für Engagement in außenpolitische Themen. Schon wieder holen mich die Heimatthemen zurück. Warum soll ich mich eigentlich dagegen wehren. Abgesehen davon, daß es gar nicht ginge, ich entscheide mich, diese Verzweigung meiner Gedanken zu akzeptieren.

Die Firma Denkwerk GmbH stellt mir eines ihrer Projekte vor, eine faszinierende Sache. Sie haben erreicht, ein großes Bild aus hunderttausenden Kleinbildern zusammenzustellen ohne dabei das große Bild zu verfremden. Das wäre Premiere auf der ganzen Welt. Dafür ist die Firma ein finanzielles Risiko eingegangen. Das Verantwortungsbewußtsein dieser jungen Unternehmer gegenüber ihren Angestellten und Kunden beeindruckt mich. Sie haben selbstverständlich teil an dem farbenfrohen Bild, das Deutschland im Ausland genießt.

Schon wieder ein rührendes Bild in den Medien. Erschöpft von dem unendlich langen Fluchtweg ist ein albanischer Kosovo-Junge auf einem Felsen eingeschlafen. Will er etwa auch nach Deutschland kommen, wie

der Bundesaußenminister befürchtet. Ich glaube nicht. Sein Glück, er war schon auf der albanischen Grenzseite, als der Schlaf ihn übermannte.

Auf dem Balkan ist schon wieder etwas los. Aus dem Norden Albanien berichten alle namhaften Sender der Welt. Ich weiß es aus Erfahrung, wenn die Weltmedien die Hotelzimmer eines Landes fast gänzlich belegen, da erwartet man etwas. Das Journalistische in mir zieht mich dorthin

Und was mach ich. Ich halte mich in Köln auf. Dank der Flexibilität und des Einfallsreichtums von Frau Op de Hipt von der Heinz-Kühn-Stiftung kann ich drei Tage lang einen Internetkurs besuchen. Das paßte mir wunderbar. Im Mediapark in Köln hatte ich zunächst Orientierungsschwierigkeiten in den futuristisch anmutenden Gebäuden, bis ich den Kursraum fand. In dem Gebäude fanden überall Fortbildungskurse statt. Eine gesamte Gesellschaft, die sich immer fortbildet, das ist die Formel des Erfolges. Hier fand ich genau das, was ich erreichen wollte. Vor so einem PC mit Internetanschluß kommt einem die Welt viel kleiner vor. Internet stellt vielleicht eine Möglichkeit gerade für kleine Länder dar, sich an dem Informationsniveau zu beteiligen.

In meiner Praktikumsfirma habe ich Gelegenheit, das, was ich in dem Kurs gelernt habe, umzusetzen. Ich komme meinem Ziel etwas näher. Meine ersten Schritte bei der Erstellung einer Internet-Seite für das albanische Parlament sind unter Anleitung von Tobias und Stefan erfolgreich. (Offiziell heißt das Parlament Volksversammlung der Republik Albanien.) So etwas machen wir auch, beschließe ich. So eine HomePage wie der deutsche Bundestag oder die Informationsseite von NRW.

Moment mal! Was sehe ich da? Nackte Frauen auf dem Bildschirm. Kann man das der albanischen Moralvorstellung zumuten? Ich lasse mir sagen, daß die unanständigen Seiten nicht mehr als ein Prozent des Internets ausmachen. Das beruhigt mich. Ich stelle fest, daß das Thema Albanien sehr wenig und unvollständig im Internet vertreten ist. Ein Übergewicht hat dabei Kosovo. Im Internet kann man für die Befreiungsarmee von Kosovo seine Spenden erklären, man kann sich melden, um dann nach Kosovo zu gehen und dort zu kämpfen. Ich bin wieder verwirrt. Ein so modernes Kommunikationsmedium wie Internet wird für die uhrwüchsigsten menschlichen Sünden mißbraucht. Wer in Kosovo gegen die Serben kämpfen will, hat es nicht schwer, den Weg dorthin zu finden. Durchs Internet erfahre ich, daß es auch in Köln einen kosovarischen Klub gibt. Ich entschieße mich, den Klub zu besuchen.

Da tut sich etwas

Anhand der Straßenkarte von Köln (Danke, Frau Schiffer für Ihre Kaufempfehlung!) finde ich das Lokal, am Abend um 20 Uhr. Ein vollgefüllter

Saal mit über 200 albanischen Männern mittleren Alters, nirgendwo war eine Frau zu sehen. Sie müssen doch einen Grund haben, warum sie so zahlreich erschienen sind. Ich rede mit den Leuten, Sprachbarrieren gibt es ja nicht. Die Albaner aus dem Kosovo unterscheiden sich vielleicht in ihrer Denkweise von ihren Landsleuten aus Albanien. Sie sind in den letzten zwei bis drei Jahren nach Deutschland gekommen, einige, weil sie von den Serben vertrieben worden sind, die anderen um ihren Familien dort aus dem Elend zu helfen. Also hat der Außenminister doch recht, sie wollen ja alle nach Deutschland kommen. Ich hatte den Eindruck, daß man hier mit einem europäischen Problem zu tun habe. Ihre Flucht ist sekundär. Man wird die Flucht nicht bremsen, ohne die Fluchtursachen zu bekämpfen und zwar rechtzeitig. Die meisten der Männer im Saal waren illegal beschäftigt, fast alle im Bauwesen. Man kann den Eindruck bekommen, in Deutschland kann überhaupt nichts mehr gebaut werden ohne ihre billige Arbeitskraft.

Es sprach sich herum, daß ein Albaner aus Albanien gekommen sei, er sei sogar vom Presseamt der albanischen Volksversammlung. Aha, den laden wir aufs Podium ein. Er soll uns etwas erzählen. Also saß ich gegenüber Hunderten von Albanern in Köln. Ich bin es gewöhnt vor Leuten zu sitzen und ihre Fragen zu beantworten, aber vor Leuten, bei denen ich ungefähr schätzen kann, was in ihren Köpfen läuft. Ich dachte mir, ich mache es mir leicht. Ich erzähle den Versammelten etwas über den Grund meines Aufenthaltes in Köln und so weiter. Ich erzählte ihnen vom Internet. - Sie fragten mich, was eine Kalaschnikow in Albanien kostet. Ich erzählte ihnen von den grenzenlosen Möglichkeiten, weltweit zu kommunizieren. - Sie wollten von mir eine genaue Beschreibung der Strecke vom einzigen Zivilflughafen in Albanien bis nach Kosovo wissen. Ich erzählte ihnen von den gewaltlosen Lösungsmöglichkeiten des Konfliktes in Kosovo. - Sie wollten von mir hören, wieviel alte Leute, Frauen und Kinder aus Kosovo Albanien verkraften kann. Die Männer wollen ja kämpfen. Fast alle Männer im Saal erklärten sich bereit, für Kosovo und in Kosovo zu kämpfen. Ich glaube, die deutsche Regierung wird so ein Problem weniger haben - die Abschiebung der Kosovoalbaner. An der Grenze zwischen Albanien und Restjugoslawien bewegt sich etwas.

Es war ein anstrengender Abend für mich. Da freute ich mich auf den nächsten Tag bei der Firma Denkwerk.

Vorurteile und Klischees

Vorne weg möchte ich sagen, daß Klischees eine wichtige Orientierungshilfe im Leben sind. Man wäre allerdings gut beraten, die eigenen Vorurteile ab und zu zu hinterfragen und ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen.

Felix von Denkwerk sagte mir eines Tages, Albanien wäre für die Deutschen etwas Konturloses. Man wüßte kaum etwas bis auf die Boatpeoples, und die hohen Verbrechensraten der Kosovoalbaner in Deutschland. Es lief

auch ein mehr oder weniger erfolgreicher Spielfilm in deutschen Kinos „L'America“. Dabei handelte es sich unter anderem um auswanderungswillige Albaner. Alles stimmt. Man schafft die Probleme nicht aus der Welt, in dem man sie verschweigt. Die journalistischen Kollegen in Albanien füllen jeden Tag die Zeitungsseiten mit solchen Meldungen. Sie wollen ja auch überleben. Schlechte Nachrichten sind auch für sie gute Nachrichten, ohne hier über die journalistische Ethik philosophieren zu wollen.

Also sollte ich einige schöne Seiten aus Albanien erzählen, was mir natürlich nicht sehr schwer fiel. Felix von Denkwerk kann sich schon vorstellen, irgendwann Albanien zu bereisen. Ich kann dazu jeden ermuntern. Es lohnt sich. Eine ganze Gesellschaft in Umbruchstimmung, wunderschöne Landschaften, die ich in Westeuropa ehrlich vermisse, sagenhafte Gastfreundschaft, aber auch viel Umweltzerstörung . . . Entschuldigung, ich sollte ja nur ein paar schöne Seiten erwähnen.

Meine Schwester ist Kinderärztin. Sie wünscht sich nichts anderes sehnlichst, als Albanien zu verlassen, der Kinder wegen, sagt sie, damit sie eine bessere Zukunft haben. Wer will ihr das verdenken. Ich fürchte aber, daß sie so wie viele andere Opfer eine klischeehafte Vorstellung über den Westen hat. Es ist zu wenig bekannt, von den Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt, zu wenig bekannt von dem Leistungsdruck während des gesamten Lebens im Westen. Wer nicht mit diesem Leistungsdruck aufgewachsen ist, kann keine Spitzenleistungen in seinem Leben bringen. Die farbige Werbungswelt ernährt Vorurteile.

Goni, einer der 35 Chauffeure des albanischen Parlaments, fragte mich eines Tages, ob es stimmt, daß es im Westen so Geräte gibt, die jedem, der eine Karte in sie steckt, Geld geben. Ich dachte mir, er meint damit die Geldautomaten der Banken.

Entwicklungspolitische Überlegungen

Es ist mittlerweile unumstritten, daß man irgend etwas tun soll, daß es im Interesse von allen liegt, unterschiedlich entwickelte Gesellschaften näherzubringen.

Beeindruckend war für mich der Besuch des Medienforums in Köln. Es war für mich eine sehr gute Gelegenheit, den inflationär benutzten Begriff „Neue Medien“ zu definieren. Zur gleichen Zeit erlebte ich dort einen für mich bis dahin nicht vorstellbaren Entwicklungsstand. Um so erstaunter war ich, als ich aus dem Munde der Ministerpräsidenten Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens hörte, daß Deutschland in diesem Bereich keine Spitzenposition habe. Also müsse man sich weiter entwickeln. Es ist unumgänglich, daß sich die Entwicklungsschere weiterhin öffnet. Diesen Prozeß kann man nicht aufhalten, wenn man hier im Westen die Arbeitsplätze erhalten möchte. Man kann das Problem nicht lösen, indem man nur einige

Milliarden in die unterentwickelten Länder transferiert. Ein Krankenhaus, eine Schule, eine Fabrik oder eine Straße dort baut. Das sind alles ehrenswerte Projekte, die auch in meinem Land bitter nötig sind.

Man wird sich aber immer über die mäßigen Erfolge der Entwicklungspolitik wundern, wenn man nicht auch auf die Denkweise der Leute setzt.

Ich plädiere für die Intensivierung des zwischenmenschlichen Dialogs. Dieser Dialog soll möglichst breit und umfassend gestaltet werden. Er soll andauernd und attraktiv sein. Austauschprogramme sollen gefördert werden. Gegenseitige Besuche bewegen unheimlich viel, da sollen Hemmungen und Berührungsängste abgebaut werden. Der Dialog soll alle Schichten der Bevölkerung erfassen und er soll nicht nur in den aklimatisierten Konferenzräumen der Vier-Sterne-Hotels stattfinden.

Daher finde ich den Ansatz der Heinz-Kühn-Stiftung, Journalisten die Möglichkeit zu verschaffen sich auszutauschen, und sich in Arbeitsverhältnissen kennenzulernen, sehr positiv, zeitgemäß und ausbaufähig. Es ist bestimmt sehr interessant auch für deutsche junge Journalisten, eine gewisse Zeit bei albanischen Zeitungsredaktionen zu verbringen. Aus meiner Erfahrung kann ich unterstreichen, wie wichtig es ist, mit den Interessenten an solchen Programmen ihre Ziele und Wünsche vorab zu besprechen. Durch diese Vorgehensweise kann ich sagen, daß ich mit erfüllten Zielen und vielen Projekten im Kopf nach Albanien zurückfahre. Deutschland in der Person der Frau Op de Hipt, oder der Mitarbeiter der Firma Denkwerk GmbH hat sich mir gegenüber von ihrer gastfreundlichsten und hilfsbereitesten Seite gezeigt. Ich danke euch allen.